



VI.

Die Schlacht.

Wer der verhaßten Geister war's,
Der in der Sterblichen Thäler
Trug auf schwarzem Flügel den Mord,
Häufte die Todesmäler?
Das Blachfeld bebt von des Kampfes Wut,
Es triefet der Stahl vom Bruderblut.

Wer entflamnte des Starken Brust
Einst ob des Himmels Segen,
Daß er die Keule in nagendem Meid
Schwang zu tödlichen Schlägen?
Er legte den Samen, nun sproßet die Saat
Jahrtausende schon der blutigen That.

Was vor Edens Thoren geschah,
Ward des Geschlechtes Zeichen.
Vor ihm mußt auf Golgathas Höh'n
Selbst der Gottmensch erleiden.
Der Sünde Sold erfüllet die Welt,
Vom Opfer selbst zum Strome geschwellt.

Todesröcheln und Kampfgetos
Dringt von den Enden der Erde,
Und es verkehret des Menschen Hand
Frevelnd des Schöpfers „Werde“!
Doch wahnnumfangen noch hoch er preist,
Was einst ihm gezeuget ein dunkler Geist.

Eine wettergelbe Säule
Rückt heran in raschem Lauf,
Staubgewölk, ein finst'rer Herold,
Reitet vor dem Sturm herauf.

Rosstrappel, Männer Schritte
Trägt der Boden an das Ohr,
Aus dem wandelnden Gewölke
Bricht Trompetenschall hervor,

Wahret euch, ihr frechen Räuber,
Deutsche Helden zieh'n heran,
Schon entfalten ihre Scharen
Sich auf weiter Kampfesbahn.

Euftig weh'n die bunten Wimpel,
Blitze sprüh'n von Schwert und Schild,
Mut'ge Weifen, tausendstimmig
Braufen durch das Schlachtgefild.

Hugbald, der vom Rolandsberge,
Sprengt hervor auf schwarzem Roß,
Er, der vielerprobte Kämpfe,
Führt der Ganguenossen Troß.

Wie der Pfeil vom Bogen schwirret,
Schießt der Rappe in das feld,
Plötzlich, wie aus Erz gegossen,
Wird vom Reiter er gestellt.

Vor den Mannen hält der Führer,
Hoch den Stahl in starker Faust,
Und der Krieger froher Streitruf
Donnernd ihm entgegenbraust.

Lächelnd prüft mit scharfem Auge
Er das kühne, kleine Heer;
Todesmut blizt ihm entgegen,
Deutschen Mannes beste Wehr.

Und er winkt. Da reitet friedlich
In des Priesters dunklem Kleid
Mit dem Kreuzbild in der Rechten
Engelkram an seine Seit'.

Ehrfurcht senkt sich auf die Scharen,
Jeder Nacken beugt sich gern,
Als der Priester nun das Zeichen
Segnend hebt des Himmels Herrn.

Manche fluchgewohnte Lippe
Spricht ihm nach sein frommes Fleh'n,
Das er um den Sieg des Kreuzes
Sendet zu des Himmels Höh'n.

Da durchbricht die heil'ge Stille
Plötzlich wildes Hohneschrei,
Und von sich'rer Sehne zischt
Ein Normannenpfeil herbei.

Wütend in des Greises Nacken
Ihren Zahn die Waffe bohrt.
Und er sinket stumm vom Rosse,
Schon den Blick vom Tod umflort,

Hugbald fängt ihn starken Armes,
Und es geht ein Schrei der Wut
Durch die Reihen, Kampf sie heischen,
Rache für des Priesters Blut.

In die Halme wird gebettet
Engelram, sein Leben flieht;
Solchem Streiter nur der Himmel
Lorbeer um die Schläfe zieht.

Kampf entbrennt. Die Pfeile sausen
Hin und her wie Hagelsaat,
Die ein sommerliches Wetter
Mit der Glut gezeuget hat.

Von der Deutschen Lindenborden
Starren sie wie Borsten dicht,
Manches Dänen hellem Auge
Rauben sie das wilde Licht.

Drauf entfenden sie die Gere;
Zischend fährt der Eschenschaft
Scharfen Pfades durch die Lüfte,
Kampfbeseelt durch Heldenkraft.

Nach der Brünnen losen Ringen
Späht das blutbegier'ge Erz,
Wo ein Thor zum Leben führt,
Rasch hinein im Sprunge fährt's.

Hüben sinkt und drüben mancher
In des Todes bleichen Arm,
Dem noch eben durch die Adern
Rann das Leben froh und warm.

Doch es wächst nur das Getöse;
Näher rückt des Streites Wut
Näher stets die wilden Kämpen
In des Mittags heißer Glut.

Heulend bringt der Franken Streitart
Den Normannen ihren Gruß,
Doch der Feinde scharfe Beile
Heischen drüben schwere Buß.

Rosse stürzen mit dem Reiter,
Tief die Art im tapfern Bug,
Und vertoben an der Wunde,
So die wucht'ge Wehre schlug.

Schilde krachen, Helme brechen
Von der Waffen scharfem Zahn;
Mit gespalt'nem Schädel decken
Recken viel schon rings die Bahn.

Mit gezücktem Schwert umsprengen
Nordlands Kön'ge ihre Schar,
Gottfried reitet feur'gen Rappen,
Siegfried einen Schimmel klar.

Ihrer Kämpfen Mut entfachen
Sie mit Lob und künft'gem Dank,
Daß kein Arm im Streit erlahme,
Nicht ein Fuß dem Feinde wank'.

Stürzen dann wie wilde Eber
Selbst sich in den heißen Streit,
Ach, da brachte manchem Weibe
Ihre Wut unlöschbar Leid.

Wo die Schlacht am grimmiſten toſet,
Sieht man Siegfrieds Helmbuſch weh'n,
Mit des Schwertes ſcharfer Sichel
Ihn viel deutſche Degen mäh'n.

Hidolf, der die Tomburg ſchirmet,
Hat gen Gottfried ſich gewandt,
Doch des Königs Eiſen ſtrecket
Ihn auf's roßzerſtampfte Land.

Grimmig reunt, den Freund zu rächen,
Guntram drauf den Fürſten an,
Doch er ſinkt zerſchellten Hauptes
In den Staub mit dem Geſpan.

Was die Glut der Sonne kochte,
Auf der Landsfron Schieferſtein,
Sollt' er nimmer freudig ſchlürfen,
Seiner Reben milden Wein.

Dietrich, Herr vom Drachenſteine,
Der den Sachs des Ahnen trägt,
Kampfbegierig, grimmen Mutes
An den Schild die Waffe ſchlägt.

Wie am Scheite loht die Flamme,
Leuchtet ihm vom Kinn der Bart,
Blitze sprühen seine Augen,
Wie den Würger er gewahrt.

Wuchtig fährt das Schwert hernieder
Auf des Königs trutzig Haupt,
Daß er auf die Mähne sinket,
Und der Rappe faucht und schnaubt.

Doch des Helmes feste Wölbung
Schirmet ihn in höchster Not,
Mit gewalt'gem Stoß bereitet
Er dem Feind, was ihm gedroht.

Bohrt ihm in den Hals das Eisen,
Daß der Quell des Blutes springt,
Und die heldenstarke Seele
Aus dem Busen rasch sich ringt.

Heidrek hat der Feinde Führer
Sich als höchsten Preis gewählt,
Todesahnung hat die Seele
Ihm mit grausam Mut gestählt.

Bleich wie Schnee auf Winterfluren
Ist sein edles Angesicht,
Doch unheimlich Kampfesglühen
Aus den düstern Blicken bricht.

Und sein Roß, es scheint zu ahnen,
Was des Reiters Brust beengt,
Wiehernd und die Zügel knirschend
Ins Getümmel mit ihm sprengt.

Gleichwie Donars feur'ger Hammer
In den Eichwald niederkracht,
Wütet in des Helden Rechter
Nun der Tyrffing in der Schlacht.

Hier zur Rechten, dort zur Linken
Wirft er nieder Roß und Mann,
Nur das eine Ziel im Auge,
Rückt er grimmig stets voran.

Jetzt hat er den Feind gestellt,
Seine Waffe raucht von Blut,
Kühn wirft Hugbald sich entgegen
Ihm mit altgewohntem Mut.

Hei, wie da die Schwerter singen
Auf der Kämpen Erzgewand,
Daß der Huf der Mären sinket
In das festgestampfte Land.

Auf das Herz des wilden Degens
Hugbald seine Waffe zückt,
Doch am Stahlschild springt sie klirrend,
Von des Stoßes Wucht zerstückt.

Und der Däne rennt ihm jählings,
Da den Feind er wehrlos sieht,
In die Heldenbrust den Tyrßing,
Daß der Odem ihm entflieht.

Unshelm sieht den Führer stürzen,
Droh erfasst ihn Zorn und Schmerz,
Und er schlendert seine Lanze
Auf des kühnen Jünglings Herz.

Doch das Eisen sinkt ermattet
Von dem eh'rnen Busenschild,
Zornentbrannt berennt ihn Heidrek,
Streckt ihn nieder ins Gefild.

Rings betaut sein Blut die Halme,
Rosseshuf zerstampft den Leib,
Um den schönen Recken weinte
Lang ein minnigliches Weib.

Wie der Bär, der Waldeskönig,
Seine Taten schnaubend reckt
Vor dem Jäger, also Wichart
Jezt sich hoch vom Sattel streckt.

Nieder saust des Alten Waffe —
Noch beseelt ihn Jugendkraft —
Trifft das Haupt des Feindes krachend,
Daß der Helm vom Schlage flafft,

Daß die roten Tropfen rieseln
Von des Jünglings blondem Haar,
Daß er wie ein Trunk'ner schwanke —
Kaum entging er der Gefahr.

„Ha,“ ruft Wichart, höhnisch lachend,
„Schenkt' ich dir nicht wacker ein?
Herber schmecken deutsche Hiebe
Als des Rheines gold'ner Wein.“

Kaum hatt' er das Wort gesprochen,
Als ihn schon der Tyrffing traf,
Daß er mit durchschnitt'ner Kehle
Röchelnd sank zum letzten Schlaf.

Stolz im Sattel hebt sich Heidrek,
Reckt das Schwert hoch in die Luft,
Und mit blutumströmtem Antlitz
Er nach neuen Kämpfen ruft.

Reginar, der Falkensteiner,
Hört des Normanns Kampfeslied,
Der vor seinem Aug' den Schwäher
Aus dem frohen Leben schied.

Thränen perlen ihm vom Auge,
Wie er Edeltrudens denkt,
Dann, von Rache heiß durchflutet,
Rasch das Roß er zu ihm lenkt.

Eberhard, sein Waffenmeister,
Ruft, vom Jörn ganz übermannt:
„Ist er nicht der Fürst der Hölle,
Werd' ich süßnen diese Schand.“

Schnell ist er dem Herrn zur Seite;
Heidrek sieht die Rächer nah'n,
Und er merkt, jetzt gilt's zu streiten
Aug' um Aug' und Zahn um Zahn.

Blindlings rennt der alte Degen
Dem Gebieter schon voraus,
In des Dänen grause Waffe
Fällt sein Roß in jachem Lauf.

Und der Schlag, den er dem Schädel
Des Normannen zugebracht,
Spellt die Lüste, mit dem Tiere
Wird er selbst zu Fall gebracht.

Trauernd sieht den treuen Diener
Niederstürzen Reginar,
Doch verwehrt ist ihm die Hilfe
In der eigenen Gefahr.

Kaum daß ihm des Feindes Waffe
Vor dem Auge blutig blitzt,
Fühlt er auch vor ihrem Bisse
Durch den Helm sich nur geschützt.

Von der erzgefügtten Hanbe
Prallt sie auf des Recken Arm,
Rißt im Sprung ihm eine Ader,
Doch das schafft ihm wenig Harm.

Wie ein Löwe, den des Jägers
Speer nur leicht im Flug gestreift,
Grimmer sich zum Sprunge schicket,
Reginar zum Schwerte greift.

Trifft den Feind, von Wut durchflammet,
Daß er aus dem Sattel stürzt,
Doch die Klinge springt im Hiebe,
Hart am Griff wird sie gekürzt.

Rasch vom Roß greift er den Tyrßing,
Der dem Feind im Sturz entglitt,
Und durchbohrt ihn mit der Waffe,
Womit er so wacker stritt.

Freudig hebt des Siegers Busen
Sich, da fühlt er sich erfaßt,
Von der Erde jäh gerissen,
Fortgeschleppt in wilder Hast.

Siegfried war's, der Herrscher Hallands,
Der ihm so die Freude schmält,
Der den Mörder ihres Lieblings
Sich als Bente hat gewählt.

Und es schweigt die Schlacht. Die Deutschen
Sind geschlagen und versprengt,
Was nicht flücht'gen Schritt's entromen,
Wird ins Sklavenjoch gezwängt.

Durch das Blachfeld braust der Sieger
Stolzes Lied mit lautem Schall;
Wie viel auch der Ihren fielen,
Odin rief sie nach Wallhall. —

Nacht umfängt die Kampfesfluren,
Nur der Dänen Feuer glüh'n,
Heulend Odins graue Hunde
Um die Lagerstätte zieh'n.

